aus: Gmünder Heimatblätter 22, 1961, S. 68-69.

daß in Heubach schon vor 1556 ein Schulmeister mit Namen Mathes Schwartz (?) war. Damit ist die Feststellung der Oberamtsbeschreibung widerlegt. „Schulmeister werden seit 1568 genannt".[9]) Es ist mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, daß es sich hierbei um eine sogenannte Stadtschule gehandelt hat, ist doch der Schulmeister später zugleich Gerichts- und Amtsschreiber. Es ist deshalb auch kein Zufall, daß das „alte Schulhaus" (abgerissen) einmal Amtsschreiberei war, das Nebenhaus war ebenfalls Schulhaus und ist älter (vor 1661). Daß Heubach damals schon eine Schule hatte, weist auf einen aufgeschlossenen Sinn der Herrschaft hin; hatten doch bis dahin nur die größeren Städte, vor allem die Reichsstädte, ein Schulwesen, das von der Kirche unabhängig war, entwickelt. Stadtschulen waren zusammen mit der Gründung von neuen Universitäten von der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts an entstanden. Die Stadt besoldete den Lehrer, aber auch Schulgeld mußte bezahlt werden; die Stadt stellte das Gebäude und übte die Aufsicht aus.[10])

Aus dem Stiftungsbrief der Bruderschaft geht hervor, daß Amelie vom stain zu Klingenstein, Wilhelm von Wellwarts sel. eheliche Wirtin, Junker Jerg von Wellwart und Lienhartt Hemerlin, Amtmann und Schulthais zu Heubach, die Gründer der Bruderschaft waren. Pfarrer der Ulrichskirche war damals Wernher von Staig (er ist schon in einer Urkunde 1471 genannt). Gestiftet wurde die Bruderschaft „mit willen wissen und gunstgebungen" des Grafen von Württemberg und des Johannes Sporer, Collators der Pfarrkirche zu Heubach und deren Lehensherr. Graf Eberhard befiehlt selber seinem Amtmann zu Heubach, für die Einhaltung des Testaments zu sorgen. Aber seine eigenen Güter und Zinsen zu Heubach sollen dadurch nicht weiter besteuert werden. In ähnlicher Weise gibt der Abt von Königsbronn seine Zustimmung. Beide geben für die Urkunde ihr Siegel.

Fortsetzung folgt!

[9]) OAB Gmünd S. 350

[10]) vgl. Friedrich Paulsen: Das deutsche Bildungswesen in seiner geschichtlichen Entwicklung 1906 S. 18

Matthias Erzberger

Reichsfinanzminister u. stellvertretender Reichskanzler als Schüler in Gmünd und Saulgau

Albert Deibele

Am 26. August 1961 waren 40 Jahre verflossen, daß Reichsfinanzminister a. D. Matthias Erzberger einem Morde zum Opfer gefallen ist. Wenn man vom Kniebis ins Badener Land hinunterfährt, erblickt man an der letzten großen Kurve vor Bad Griesbach den Gedenkstein an diese ruchlose Tat. Zwei verblendete junge Leute, ein Kaufmann und ein Student, lauerten hier dem Ahnungslosen auf, der mit seinem Freunde, dem Abgeordneten Dietz-Oppenau, einen kleinen Spaziergang machte, und streckten ihn mit 8 Kugeln nieder. Ein Kopfschuß wirkte sofort tödlich. Die Leiche wurde nach Biberach befördert und dort beerdigt.

Erzberger war sicherlich die umstrittenste Person in der Politik von 1903/1921. Selbst in der eigenen Partei besaß er viele Gegner. Er gehörte dem sog. demokratischen Flügel der Zentrumspartei an, der sich besonders auf die Arbeiterkreise stützte, während der rechte Flügel mehr im Bauernstande verwurzelt war. Niemand aber wird ihm hervorragende Geistesgaben, einen nie versagenden Fleiß, ein staunenswertes Gedächtnis und einen persönlichen, rücksichtslosen Mut absprechen können. Er war ein schlagfertiger Gegner, dem Worte, Zahlen und Daten jederzeit scheinbar unerschöpflich, aus dem Gedächtnis zur Verfügung standen. Damit deckte er manchen Gegner einfach zu.

Beispiellos war der Aufstieg dieses Mannes. Er wurde am 20. September 1875 zu Buttenhausen bei Münsingen als Sohn des dortigen Lehrers geboren. Nachdem er die einfache Dorfschule durchlaufen hatte, trat er 1889 in die Präparandenanstalt Gmünd ein. Die Präparandenanstalten entsprachen den beiden untersten Klassen der Lehrerbildungsanstalten. Die Gmünder Präparandenanstalt befand sich damals im Gebäude Kronengasse 6 (Flaschner Hofsäß). In diesem Hause verbrachte Erzberger zwei Jahre bis 1891 und bereitete sich auf den Lehrerberuf vor. Anschließend besuchte er bis 1893 das Lehrerseminar Saulgau und wurde nach Ablegung seiner Dienstprüfung zwei Jahre lang als Lehrgehilfe verwendet. Hierauf studierte er in Freiburg in der Schweiz Staatsrecht und Nationalökonomie, wurde Schriftsteller und Schriftleiter am Deutschen Volksblatt in Stuttgart und machte dann in Berlin ein Korrespondenzbüro für die Zentrumspresse auf. 1903 wurde er zum erstenmal im Wahlkreis Biberach-Wangen in den Reichstag gewählt, den er nun ununterbrochen vertrat. Auch der gesetzgebenden Nationalversammlung gehörte er an. Am meisten wurde sein Name im Weltkrieg genannt. Hier knüpfte er Verbindungen mit aller Welt an, bekam auch von der Reichsregierung geheime Aufträge an verschiedene Höfe. Eine Welle von Haß und Feindschaft schlug ihm entgegen, als er sich ge-

gen den uneingeschränkten U-Boot-Krieg wandte, noch mehr als er am 19. Juli 1917 die berühmte Friedensentscheidung einbrachte. Bei der Umgestaltung der Reichsregierung durch Prinz Max von Baden wurde er 1918 Staatssekretär. Wenige Wochen später wurde er Führer der deutschen Friedensabordnung, die im Walde von Compiegne von Marschall Foch die bedingungslose Kapitulation zudiktiert bekam. Nach der Annahme des Versailler Vertrags rückte Erzberger zum Reichsfinanzminister und stellvertretenden Reichskanzler auf. Als er von seinen Gegnern der Steuerhinterziehung und anderem beschuldigt wurde, legte er seine Ämter nieder, strengte einen Prozeß gegen sich an und wurde freigesprochen. Mehrmals war Erzberger in unserer Stadt, wo er große Wahlversammlungen abhielt, das letztemal im Jahre 1920.

Die Heimatblätter möchten sich aber nicht aufs politische Geleise begeben, sondern von Erzberger nur als Schüler in den Lehrerbildungsanstalten Gmünd und Saulgau erzählen. Der 1918 verstorbene Rektor Anton Fischer und der 1944 verstorbene Oberlehrer Heinrich Banholzer haben mir oft von Erzberger als ihrem Schüler erzählt. Sie schilderten ihn als hochbegabten jungen Mann mit einem recht gewandten Mundstück. Schon als Vierzehnjähriger habe er jede Zeitung, deren er habhaft werden konnte, eifrig gelesen und Auszüge aus ihr gemacht. Damals schon habe er sich einen Zettelkatalog angelegt mit Namen, Daten, Begebenheiten und Aussprüchen führender Männer namentlich Politiker. An seine Mitschüler habe er oft politische Reden gerichtet, sei aber stets deshalb ausgelacht worden. Gegen seine Lehrer sei er stets höflich und dienstbereit gewesen. Da er seine Schularbeiten spielend erledigte, blieb ihm um so mehr Zeit für seine Liebhaberei, die Politik, übrig. Diese habe ihn so beschäftigt, daß er zu den üblichen Dummheiten der Jungen dieses Alters gar nicht gekommen sei.

Über Erzberger im Lehrerseminar Saulgau liegt ein Zeugnis eines Kursgenossen vor. Er schreibt: Erzberger war schon als junger Mensch ein Brillenträger und recht hager. (Später neigte er zur Fettsucht). Er war ein stets fröhlicher Kamerad, gefällig und dienstbereit. Bei seinem Rektor war er sehr beliebt. Oft sagte dieser: Wenn der Matthias kommt, kann man nicht nein sagen. Erzberger besaß einen scharfen, klaren Verstand, ein ausgezeichnetes Gedächtnis und war ein Muster von Fleiß. Stets war er der Erste seiner Klasse. In der Musik leistete er nicht viel; auch im Zeichnen und Turnen waren seine Leistungen schwach. Eine gute Handschrift hat er in seinem ganzen Leben nie gehabt. Dagegen besaß er eine außergewöhnliche Gewandtheit im schriftlichen und mündlichen Verkehr. Stets zeigte er das größte Interesse für kirchliche und politische Fragen. Persönlich war er sehr religiös eingestellt. Zum erstenmale trat er als 20jähriger Lehrgehilfe in einer öffentlichen Versammlung in Saulgau gegen einen Demokraten auf.

Soviel über Erzberger als Schüler. Man mag sich zu ihm stellen wie man will, immerhin hat dieser Mann in schwerer Zeit entscheidend in das Schicksal Deutschlands eingegriffen. Als er ermordet wurde, war er erst 46 Jahre alt.

Es wäre wohl nicht abwegig, am Gebäude Kronengäßle 6 eine kleine Gedenkplatte anzubringen etwa mit folgender Inschrift: In diesem Hause wohnte Matthias Erzberger, Reichsfinanzminister und stellvertretender Reichskanzler, von 1889 bis 1891 als Schüler der Präparandenanstalt.

Quelle: Magazin für Pädagogik 1921, S. 427.

Hundert Jahre Gmünder Bahnhof

Eine Jugenderinnerung

In den Gmünder Heimatblättern 1953 Nr. 3 bis 6 hat Dr. Kurt Seidel die „Geschichte des Bahnhofs Schwäbisch Gmünd" sehr sorgfältig nach Quellen bearbeitet dargestellt, so daß darüber nichts wesentlich Neues mehr gesagt werden kann. Es soll daher heute erzählt werden, was der Bahnhof vor 60 und 70 Jahren den hiesigen Buben bedeutet hat. Das Leben eines Gmünder Buben spielte sich damals noch einfach ab. Es gab weder Radio noch Fernseher, weder Autos noch Motorräder, nicht einmal eine Wasserleitung, geschweige von elektrischem Licht. Doch bot der Bahnhof uns Buben so viele Eindrücke, daß das Leben keineswegs arm war. Jeder Bube wußte die Ankunft und die Abfahrt des Zuges. Da nun die Sammeltätigkeit jeden Buben um das 12. Lebensjahr herum unwiderstehlich ergreift, und es damals weder Reklamebildchen noch bedruckte Bierfilze gab, so sammelte man mit Leidenschaft die Namen der Lokomotiven. Diese leuchteten in goldschimmernden Metallbuchstaben an beiden Seiten der Kessel verführerisch auf. Jeder Bube hatte sich ein kleines Büchlein zurecht gemacht und schrieb nun gewissenhaft auf, welche Maschinen er schon gesehen hatte. Da kamen nicht selten auch kleine Diebstähle vor, daß nämlich ein Bube einem anderen eine Lokomotive aus dessen Notizbuch stahl. Schwer löslich war für uns die Tatsache, daß fast immer die gleichen Maschinen nach Gmünd kamen. Wir glaubten nämlich, die Lokomotivführer würden mit ihren Maschinen im